

Château de Prangins

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Magazin / Schweizerisches Nationalmuseum**

Band (Jahr): - **(2020)**

Heft 2

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Liebe und Sexualität

18



Portrait of Samuel Auguste Tissot, shortly after he was honored as Professor of Medicine at the Academy of Lausanne. Oil on canvas by Emanuel Handmann, around 1770.

Selbstbefriedigung macht unfruchtbar und krank. Diese These eines Lausanner Arztes verbreitete sich im 18. Jahrhundert rasend schnell und hielt sich bis weit ins 20. Jahrhundert.

Samuel Auguste Tissot gehörte im 18. Jahrhundert zu den bekanntesten Ärzten auf dem Gebiet der heutigen Schweiz. Seine Prominenz verdankte der Lausanner Mediziner in erster Linie einer Schrift gegen die männliche Masturbation. Tissot war der Ansicht, dass Selbstbefriedigung den Mann erschöpfe und letztlich zu Sterilität führe. Auch andere Krankheiten brachte er mit der Selbstbefriedigung in Verbindung. Sein Werk «Von der Onanie» erschien 1758 in lateinischer Sprache und zwei Jahre später auch auf Französisch. Die Arbeit des Arztes verbreitete sich rasch in ganz Europa und wurde bereits zu Lebzeiten des Autors rund 60 Mal überarbeitet und in verschiedene Sprachen übersetzt. Das Thema interessierte nicht nur medizinische Fachkreise.

Argumente aus der Antike

Tissots Ansichten waren allerdings abenteuerlich und stützten sich hauptsächlich auf die medizinische Theorie der Körpersäfte. Diese stammt aus der Antike und besagt, dass die menschlichen Säfte in einem Gleichgewicht stehen müssen. Wer zu viel Saft abgibt, schwächt seinen Körper und wird letztlich krank. Männliche Selbstbefriedigung war für den Arzt aus Lausanne eine Verschwendung von Körpersaft. Samuel Auguste Tissot untermauerte seine Theorie mit der alten anatomischen Auffassung, dass die Samenflüssigkeit ursprünglich aus dem Gehirn stammt und durch die Wirbelsäule in den Penis gelangt. Wer also masturbiert, so der Arzt, würde einen Teil seiner Hirnflüssigkeit «opfern». Die Folgen: unzählige Gebrechen und Krankheiten, eine Schädigung des Nervensystems sowie die Beeinträchtigung des Gedächtnisses und des Denkvermögens.



Kupferstich aus dem «Taschenbuch für Aufklärer und Nichtaufklärer auf das Jahr 1791». (Sammlung Moll.)

Die Publikation von Samuel Auguste Tissot war der Start einer weltweiten Anti-Masturbationsbewegung, welche die Gesellschaft bis ins 20. Jahrhundert beeinflusste. Der Mediziner aus der Romandie hatte den moralischen Vorstellungen zahlreicher Zeitgenossen einen wissenschaftlichen Anstrich verpasst und stützte damit die vorherrschende bürgerliche Sexualmoral. Diese war zwar nicht gegen Sex per se, stellte jedoch die Vernunft an oberste Stelle. Triebbefriedigung und Lustempfinden hatten in dieser Vorstellung keinen Platz. Erst in den 1960er-Jahren, als sich die Jugend gegen die vorherrschenden bürgerlichen Werte aufzulehnen begann, wurde Selbstbefriedigung endgültig gesellschaftlich akzeptiert. Ironischerweise gehen Mediziner heute davon aus, dass regelmässiges Masturbieren bei Männern das Risiko herabsetzt, an Prostatakrebs zu erkranken. ♡

CHÂTEAU DE PRANGINS
Liebe und Sexualität im 18. Jahrhundert
BIS 11. OKT 20

Die Ausstellung ist in sieben Themengebiete unterteilt und mutet zu keinem Zeitpunkt voyeuristisch an. Es gibt eine breite Palette an Alltagsobjekten zu bestaunen: von einem Bett mit erotischen Motiven über eine Backform mit frechen Szenen bis hin zu Hochzeitskleidern und -schmuck, Liebeserklärungen, Geschenken und bekannten Lebensweisheiten sowie gerichtlichen Aufzeichnungen.

Heilpflanzen in Prangins

Über Jahrtausende waren Heilpflanzen die wichtigste Medizin der Menschheit.

Das Wissen über Heilpflanzen wurde in einem langen und gefährlichen Lernprozess vor allem mittels Nachahmen und Ausprobieren erworben. Durch Beobachtung lernten die Menschen, dass Pflanzen bei Tieren eine Heilung herbeiführen können und vor Ent-

zündungen oder Parasitenbefall schützen.

Die praktische Anwendung dieser Erkenntnisse war nicht ganz ungefährlich, da Menschen auf die pflanzlichen Wirkstoffe bisweilen anders reagieren als die beobachteten Tiere. Da noch keine methodische Beschreibung der botanischen Arten vorlag, kam es wahrscheinlich auch zu Verwechslungen: Ein vermeintliches Heilkräutler erkannte der Heiler auf-


grund des scheinbar gleichen Aussehens erst nach der Verabreichung als Giftpflanze.

Krankheit gilt schon seit der Urzeit als Strafe oder zumindest als göttliche oder dämonische Offenbarung. Deshalb waren Magie und Heilkunde lange Zeit miteinander verbunden, wodurch das Rätsel um die Pflanzen, die Leben retten oder den Tod bringen konnten, noch geheimnisvoller wurde. Als Anfang des 18. Jahrhunderts der Gemüsegarten im Château de Prangins angelegt wurde, war die Verwendung von Heilpflanzen noch weit verbreitet und ihre Eigenschaften waren noch immer mit Aberglauben behaftet.

Eine Überzeugung, die im Mittelalter und der Renaissance entstanden war und sich über mehr als zwei Jahrhunderte hielt, ist die Signaturenlehre, die Rückschlüsse auf die Funktion von Pflanzen erlauben soll. Nach dieser Auffassung wurde alles von Gott für den Menschen geschaffen und hat daher zwangsläufig einen Nutzen für ihn. Eignet sich eine Pflanze nicht als Nahrungsmittel, für Kleidung oder als Wärmequelle, muss ihre Funktion folglich woanders liegen.

Hinweise zu ihrer Wirkungsweise gegen eine bestimmte Krankheit sind in der Analogie von Mensch und Pflanze zu suchen. Farbe, Blatt-, Blüten- und Samenform geben Aufschluss über ihre Eigenschaften, nach einem Prinzip, das sich in der folgenden Formel zusammenfassen lässt: «similia similibus curantur», was

Museum der Kulturen Basel ab 26. Juni 2020



Memory

Momente des Erinnerns und Vergessens mkb.ch



Lange glaubte man, die Walnuss sei wegen ihrer Ähnlichkeit gut fürs Gehirn.

so viel bedeutet wie «Ähnliches durch Ähnliches heilen».

So sollte die Walnuss beispielsweise aufgrund der auffallenden Ähnlichkeit gut für das Gehirn sein. Efeu wurde dagegen als Schlankheitsmittel eingesetzt, da es Bäume «erstickt». Kopfkohl wurde wegen seiner äusseren Form als Mittel gegen Kopfschmerzen verschrieben.

Auch wenn uns diese Schlussfolgerungen heute womöglich absurd vorkommen, stellten sie doch einen Versuch dar, eine weitgehend unbekannte Welt zu erklären, deren Geheimnisse wir bis heute noch nicht alle gelüftet haben.

Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte der Mensch ein beeindruckendes Arzneiwissen, bis er dank der Fortschritte der Chemie im 19. Jahrhundert in der Lage war, Pflanzenmoleküle zu extrahieren und schliesslich synthetisch herzustellen.

Immerhin haben sich die vermuteten Eigenschaften einiger seit grauer Vorzeit bekannter Heilpflanzen nach ihrer pharmakologischen Analyse sogar als zutreffend erwiesen! 🍷

CHÂTEAU DE PRANGINS Der historische Gemüsegarten

Im Gemüsegarten des Château de Prangins ist nahezu jede Pflanze mit einem Schild gekennzeichnet, das Besucherinnen und Besuchern auf einen Blick den wissenschaftlichen und den gemeinsprachlichen Namen oder sogar regionale Bezeichnungen verrät. Angaben zu den Eigenschaften werden jedoch nicht gemacht, es sei denn, die Pflanze ist sehr giftig.